

Die Handwerker und der Mann mit den weissen Händen : ein Gespräch von Turgenieff

Autor(en): **Turgenieff**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Vorkämpferin : verfiicht die Interessen der arbeitenden Frauen**

Band (Jahr): **1 (1906)**

Heft 7

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-349449>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

den Geburtsadel, die Monarchen von Gottes Gnaden zum Lande hinausjagten, abschafften und dafür die republikanische Staats-Form einführen: die Gleichheit aller Staatsbürger bei der Geburt, — ebenso kämpfen wir für das Glück unserer Zeit: wir wollen die wirtschaftlichen Privilegien — den Geldadel, die Monarchen von Geldsacks Gnaden — abschaffen und dafür die wirtschaftliche, die republikanische Wirtschafts-Form einführen: die wirtschaftliche (ökonomische) Gleichheit aller Menschen.

Der Kommunismus. — Die republikanische Wirtschaftsform.

Die wirtschaftliche Republik ist dann errichtet, wenn die Produktionsmittel und der Boden, auf dem sie stehen, nicht mehr einem Privatmann — eben dem Geldmonarchen — gehört, sondern Eigentum der Gesamtheit von Menschen sind, die auf diesem Boden mit diesen Produktionsmitteln arbeiten.

Dann wird aller Wert, der durch die Arbeit dieser Menschen geschaffen wird, nicht mehr einem einzelnen zufallen, der den andern davon nur soviel giebt, um sie vor dem plötzlichen Hungertod zu retten. — Nein, aller geschaffene Wert wird allen arbeitenden Menschen zufallen. Und aller Grund zur Ausbeutung und zur Armut wird abgeschafft sein mit dem Ausbeutertum und dem privaten Reichthum.

Und die Gemeinschaft der arbeitenden Menschen wird ein Interesse haben nicht nur an der Instandhaltung der Produktionsmittel, die ihr Gemeineigentum sein werden, sondern auch an der Gesundheit, an der Bildung und am Glück eines jeden Einzelnen unter ihnen, weil nur durch Gesundheit, Bildung und Glück der Einzelne für die Gemeinschaft auf die Dauer von Nutzen bleiben kann.

Kommunisten.

So nennt man die Leute, welche die Produktionsmittel und den Boden für die Gemeinschaft der arbeitenden Menschen erkämpfen wollen und welche die Früchte aller menschlichen Arbeit zu Gemeineigentum erklären.

Es ist etwas sonderbares um diese Menschen!

Vor bald zweitausend Jahren tauchten sie auf unter dem Namen **Christen**. Sie wurden gefoltert, den wilden Tieren vorgeworfen, verbrannt von sogenannten **Heiden**.

Dann tauchten die Kommunisten etwa 1000 bis 1500 Jahre später wieder auf — immer von Zeit zu Zeit in kleineren Gruppen und in fast allen Ländern Europas. Man nannte sie **Hexen** und sie wurden gefoltert, zerschnitten, lebendig verbrannt von sogenannten **Christen**.

Vor hundertundzwanzig Jahren finden wir sie wieder, in der großen französischen Revolution; wir sehen, wie die vermöglichen Bürger sie und ihren Einfluß auf das Volk benutzen, um dem Adel seine Privilegien, die dem Bürgertum lästig waren, weil es sie nicht hatte, zu entreißen (1792). Und wir sehen, wie diese gleichen Kommu-

nisten, nach „geleistetem Dienst“ von diesem gleichen Bürgertum auf die gleiche Guillotine gebracht wurden, auf der zuvor der Adel verblutete. Und wir sehen, wie das gleiche Bürgertum durch stramme Kanonen die Straßen der Stadt Paris von dem „betörten Volk“, dem Proletariat, das zum Nutzen des Bürgertums den Adel gestürzt hatte, „fäuberte“.

Aber doch finden wir die Kommunisten wieder, vor 35 Jahren in Paris, wo sie vom 18. März 1871 bis Ende Mai desselben Jahres die Stadt den Händen des kriegsbesiegten roten Bürgertums entrieffen hatten.

Belagert durch die deutsche Armee vor den Toren der Stadt, bekämpft durch das Bürgertum im Innern, konnten die Communards den durch die bürgerliche Mißwirtschaft zum Bankrott gebrachten Staat nicht halten und wurden nach heldenmütigem Widerstande samt Frauen und Kindern zu Hunderten und Hunderten erschossen.

Wer je nach Paris kommt, der gehe in jene Ecke des Riesen-Friedhofes Père-La-Chaise und besuche die Stätte, an der die erschossenen Communards haufenweise verscharrt wurden. Namenlos liegen hier alle begraben, aber die Mauer der Kirchhofecke ist ganz bedeckt mit den angehefteten Kränzen und den roten Schleifen, welche die Arbeiterorganisationen alljährlich am Todestage der Commune den gefallenen Kameraden bringen.

Wahrlich, eine seltsame Sache ist es, um die Kommunisten und ihren Glauben!

Gefoltert, von wilden Tieren zerrissen, zerschnitten, lebendig verbrannt, guillotiniert, fusilliert, nach Neu-Caledonien transportiert und unter lebenslänglicher Sträflingsarbeit zusammengebrochen, leben sie doch und ihre Zahl nimmt immer zu!

Heute zählen sie nach Millionen über die ganze Erde hin, gehaßt von allen Privilegierten, brotlos gemacht von allen Unternehmern, verfolgt und entrechtet in allen Staaten, gehängt in Amerika, gepeinigt und erdroffelt in Spanien, eingekerkert in Sibirien, lebendig begraben in den Bergwerken Deutschlands, geknütet und niedergemetzelt in Rußland, überall heimatlos, überall als „schädliche Ausländer“ verschimpft, ausgewiesen und ausgeliefert sogar von unserm Vaterland, der Schweiz, dem Land, das allen Verjagten andern Ausländern gastlich sich öffnet! — und das Heer der Heimatlosen wächst und wächst!

Und ihre Idee — der **Kommunismus** — lebt!

Und diese Idee wird siegen; denn ihr gehören **Kraft, Wissenschaft und Gerechtigkeit, in alle Zukunft!** So muß es geschehen!

Die Handwerker und der Mann mit den weißen Händen.

Ein Gespräch von Turgeneff.

Handwerker.

Was hast du hier bei uns zu suchen? Was willst du? Du gehörst nicht zu uns . . . Mach, daß du fort kommst!

Der Mann mit den weißen Händen.

Ich gehöre zu euch, liebe Brüder!

Handwerker.

Was du sagst! Was dir nur einfällt! Schau doch einmal meine Hände an. — Siehst du nicht, wie schmutzig sie sind? Nach Theer und Dünger riechen sie — deine Hände aber sind so schön weiß, und wonach riechen sie?

Der Mann mit den weißen Händen (ihm die Hand hinhaltend),
Riech' einmal.

Handwerker (an seinen Händen riechend).

Was ist denn das? Sie scheinen ja nach Eisen zu riechen.

Der Mann mit den weißen Händen.

In der That, nach Eisen. Voller sechs Jahre waren sie mit Ketten belastet.

Handwerker.

Warum denn?

Der Mann mit den weißen Händen.

Darum, weil ich mir euer Wohl angelegen sein ließ, weil ich euch befreien wollte, euch unwissende arme Menschen, weil ich gegen eure Bedrücker aufstand und revoltierte. Nun, darum wurde ich in Ketten gelegt.

Handwerker.

Eingesperrt? Aber wer hieß dich denn revoltieren!

*

*

*

Zwei Jahre später.

Erster Handwerker.

Hör' mal, Peter! Erinnert dich noch, wie vor zwei Jahren so'n weißhändiger Tagedieb mit dir reden that?

Zweiter Handwerker.

Erinnere mich . . . Was ist's mit dem?

Erster Handwerker.

Gehängt wird er heut, weißt du; so'n Befehl ist ergangen.

Zweiter Handwerker.

Hat er wieder mal revoltiert?

Erster Handwerker.

Freilich hat er revoltiert?

Zweiter Handwerker.

Im . . . weißt du was, Bruder Dmitry? Sollten wir uns nicht den Strick verschaffen, mit dem er gehängt wird? 'S heißt, so was bringt ein Riesenglück ins Haus.

Erster Handwerker.

Da hast du ganz Recht, wollen'nen Versuch machen, Bruder Peter.

In der Welt herum.

Frankreich. Der Gerichtshof von Yonne hat soeben wieder zwei **ledige Mütter** freigesprochen, die durch das Glend zum Kindsmord getrieben worden waren. Die Bauerngeschwornen von Yonne urteilen jedes Mal so, wenn der Fall solch einer Unglücklichen an sie herantritt und sie beweisen damit der Welt, daß sie den Mut haben, der Härte des bürgerlichen Vorurteils, das die ledigen Mütter zu ihren Verzweiflungstaten treibt, entgegen zu handeln.

Schweden. Die englische Wochenzeitung „L. P.'s Weekly“ bringt einen beachtenswerten Artikel über die **Arbeit der Frauen auf dem Lande** in Schweden. Sie behauptet, in Wahrheit seien es die Frauen, die Schweden erhalten hätten.

Eine Periode landwirtschaftlicher Depression drängte die Männer, vom Lande nach den Städten zu ziehen, die Gutsbesitzer mußten sich ohne Landarbeiter behelfen und wandten ihre ganze Energie der Viehzucht und Milchwirtschaft zu. Das Resultat ist bekannt. Die Butterherstellung entwickelte sich zu einem Haupterzeugnis der Industrie, der Schweden einen großen Teil seines Wohlstandes verdankt. Da die meisten Milchwirtschaften von Frauen geleitet werden, so scheint der Anspruch der Frauen, den Geschäftsgang des Landes zu beeinflussen, nicht so sehr übertrieben zu sein. Zu beinahe allen großen schwedischen Milchwirtschaften gehört eine Schule. Kein Mädchen findet in einer Mustermilchwirtschaft An-

stellung, ohne daß es vorher einen zweijährigen Kurs in einer solchen Schule durchgemacht hat. Eine Milchmagd zu werden, ist der Ehrgeiz der meisten armen Bauernmädchen.

Eine solche Milchmagd ist freilich ganz anders bezahlt, als z. B. eine schweizerische Milchmagd. Sie bekommt neben dem Unterhalt noch 300 Franken Jahreslohn — also mehr als doppelt so viel wie unsere Mägde. Außerdem ist die Aussicht vorhanden, Verwalterin zu werden mit Fr. 1000—1250 Gehalt. Die Arbeit ist vor Nachmittag getan, sodaß viele verheiratete Frauen dazu noch ihre Haushaltung besorgen.

Reißt den großen Farmen, die von fähigen Geschäftsfrauen in verschiedenen Gegenden geleitet werden, werden kleinere Farmen mehr und mehr von Frauen-Marktgartnern bestellt.

Das ist das sogenannte schwache Geschlecht! — O, wir könnten uns Achtung eringen, wenn wir nur wollten!

Das Brot in England hat plötzlich um fünf Rappen per Vierpfünder abgeschlagen. Warum? weil das billige amerikanische Mehl jetzt zollfrei über die englischen Grenzen hinein kann. — Bei uns wird fortwährend alles teurer. Warum? weil man durch hohe Zollmauern uns von der Auslandeinfuhr absperrt. Zuletzt wird alles so teuer, daß sich niemand mehr etwas rechtes kaufen kann, weil das Haushaltungsgeld nirgends langt. Das ganze Volk verelendet — das nennt man dann „Schutz der einheimischen Industrie“ — und die Harmlosen glauben's!

Im Land herum.

Der schweizerische Konsumgenossenschaftsverband wächst ganz erstaunlich an. Heute zählt er schon 251 Sektionen, von welchen einige über 20 verschiedene Ablagen haben.

Die Zentralstelle in Basel hat vom 1. Januar bis zum 30. Juni 1906 für vier Millionen, sechshundertundsiebenzigtausend, achthundertundneun Franken Waren verkauft — in einem halben Jahre 4,670,809 Franken.

Das ist ein großer Krämer!

Es ist allerdings noch nicht der ganze Umsatz der Konsumgenossenschaften. Meinen doch viele Konsumvereine noch, im Interesse der Genossenschaftler zu handeln, wenn sie mit den Fabrikanten direkt Verkäufe abschließen.

Das ist natürlich ein Irrtum, denn erstens wird dadurch der Wareneinkauf ein zersplitterter und daher weniger vorteilhafter, und zweitens werden durch eine solche, von den Gewerkschaften unkontrollierbare Einkaufsweise oft Fabrikanten begünstigt, welche die schlimmsten Arbeiterfeinde sind.

Darum müssen wir Frauen nicht nur Konsumgenossenschaftlerinnen sein und alle Waren bei der Konsumgenossenschaft kaufen, nein, wir müssen auch an die Generalversammlungen gehen und dafür sorgen, daß unsere Konsumgenossenschaft eine Sektion des schweizerischen Konsumgenossenschaftsverbandes ist und daß sie die Waren durch die Zentralverkaufsstelle in Basel bezieht.

Die heißen Tage sind gekommen, die große Hundstagshitze, die vor einigen Wochen so viele Leute — namentlich in Zürich — nervös machte, ist vorbei.

Und nun werden sich allmählig auch harmlosere Menschen klar über Wert und Unwert „demokratischer Einrichtungen“ in heißen Zeiten.

Nun erst sieht man, wie gute Arbeit die Zürcher Regierung gemacht hat.

Viele ausländische Kameraden samt ihren Familien sind ausgewiesen worden. Warum? — darum! und dann namentlich, weil wir das Recht der freien Meinungsäußerung haben und in allen Ländern um unsere Gastfreundschaft gepriesen werden.

Weil wir die Pressefreiheit haben, wurde der Redaktor des „Volksrecht“, Genosse Hauck, unter den unschuldigsten Verdächtigungen ausgewiesen, obschon er kein Wort geschrieben hatte, wegen dessen man ihn nach den Landesgesetzen hätte verklagen können — sonst hätte man es ja natürlich getan.

Dann hat die Regierung den streikenden Arbeitern verboten, vor ihrer Fabrik oder ihrem Werkplatz zu stehen und den Kameraden, die es noch nicht wissen, vom Streik Kenntnis zu geben. Es ist unglanlich aber wahr! Andere Regierungen machen's nach.